

«Das Steuergesetz kann Existenzen vernichten»

REGION Bei Treuhänderin Barbara Schnyder meldeten sich nach den Fällen Suter und Trachslers Dutzende Leute, die wegen Steuerschulden am Abgrund stehen. Wenn die Gemeinden stärker auf diese Leute zugehen, profitierten beide Seiten, sagt Schnyder.

Nach Ernst Suter haben Sie kürzlich auch den Fall von Landwirt Herbert Trachslers aus Maur publik gemacht, der ebenfalls jahrelang keine Steuererklärung einreichte und viel zu hoch eingeschätzt wurde. Sind Ihnen noch mehr solche Fälle bekannt?

Barbara Schnyder: Ich kümmere mich derzeit um etwa zehn ähnliche Fälle. Dreimal so viele musste ich allerdings aus Kapazitätsgründen abweisen. Das sind also längst keine Einzelfälle.

Was sind das für Leute, die sich bei Ihnen melden?

Leute aus allen Schichten. Vom Landwirt über den Gewerbetreibenden bis zum Unternehmer. Das sind unbescholtene Bürger, die während Jahrzehnten all ihren Verpflichtungen nachgekommen sind. Jeder von ihnen weiss, dass man die Steuern einreichen muss. Trotzdem sind diese Leute in die Falle getappt.

Wenn sie es schon wissen, weshalb geraten sie dann trotzdem in die Bredouille?

Meistens steckt ein Schicksalsschlag dahinter. Das können gesundheitliche Probleme sein, die alles andere in den Schatten stellen. Oder Gewalt in der Ehe, Scheidungen, Suchtprobleme, der Verlust des Arbeitsplatzes, eine Depression, Einsamkeit oder der Tod eines Partners, der immer alles Finanzielle erledigt

STEUERN

Was tun bei Überforderung?

Personen, die merken, dass sie mit den Steuern überfordert sind, empfiehlt Barbara Schnyder, nicht lange zu warten. Betroffene sollten sofort mit einem Treuhänder und der Gemeinde Kontakt aufnehmen. Diejenigen, die Mühe haben, ausstehende Steuerrechnungen zu zahlen, sollen Ratenzahlungen beantragen, rät Schnyder. zo



«Ernst Suter ist kein Einzelfall»: Seit dem Dürrtner Steuerfall betreut die Hadliker Treuhänderin Barbara Schnyder viele ähnliche Fälle.

Markus Zürcher

hat. Ein weiterer Grund ist das Alter, vor allem einsetzende Demenz, da sich die Leute im Anfangsstadium der Krankheit oft überschätzen.

Was riskiert man, wenn man während Jahren keine Steuererklärung einreicht?

Dann schätzt das Steueramt das Einkommen ein – in den meisten Fällen viel zu hoch. Ausserdem kann eine Busse bis zu 10 000 Franken folgen. Für selbständig Erwerbende hat die Einschätzung auch Auswirkungen auf die AHV-Beiträge. Auch diese sind dann dementsprechend viel zu hoch. Im schlimmsten Fall verliert man fast alles. Bis auf die AHV kann alles gepfändet werden: das Haus, die dritte Säule, die Lebensversicherung und das ganze restliche Vermögen. Das Steuergesetz kann Existenzen vernichten.

Das Schweizer Steuersystem lässt den Bürgern grosse Freiheiten. Damit verbunden sind aber auch Pflichten. Sind die Leute von dieser Eigenverant-

wortung zunehmend überfordert?

Offenbar. Es gibt Zahlen, wonach bis zu fünf Prozent der Steuerpflichtigen keine Steuererklärung einreichen. Viele meinen, sie müssen in diesem Fall einfach die normale Steuer zahlen und dazu eine geringe Busse. Das ist aber nicht so.

Weshalb reagieren die Betroffenen nicht, selbst wenn die Steuerrechnungen immer hö-

her werden und die gesamte Existenzgrundlage bedrohen?

Es ist extrem schwierig, sich diese Probleme einzugestehen. Die Betroffenen beginnen das Thema einfach zu ignorieren, sprechen nicht darüber, machen die Post nicht mehr auf. Vor allem die Männer beginnen exzessiv Sport zu treiben, um den Kopf von diesen Gedanken zu befreien. Andere gehen jeden Tag in die Beiz. Man weicht den Problemen aus, um zu «überleben». Gegen aussen muss eine makellose Fassade aufrechterhalten werden.

Ist es vor allem ein Männerproblem?

Ich habe einfach festgestellt, dass es besonders Männern schwerfällt, mit der Partnerin über finanzielle Probleme zu reden. Das hat viel mit dem traditionellen Bild des Mannes als Versorger der Familie zu tun. Dieses Bild ist oftmals noch fest in den Köpfen verankert. Frauen sollten deshalb unbedingt bei ihren Männern nachfragen und

«Meistens steckt ein Schicksalsschlag dahinter.»

Barbara Schnyder

«Ich bin leider nicht überall willkommen. Die meisten Gemeinden blocken ab.»

Barbara Schnyder

sich vergewissern, ob alles in Ordnung ist. Es kann zwar bequem sein, sich «blind» auf den Mann zu verlassen. Als Ehepartner haftet man aber solidarisch. Jede Person ist zu 50 Prozent für das Ausfüllen der Steuerklärung zuständig.

Bis sich die Leute jemandem anvertrauen, braucht es viel Überwindung. In welchem Zustand befinden sich die Leute, wenn sie schliesslich zu Ihnen kommen?

Viele sind verzweifelt. Einige sogar suizidgefährdet, weil sie keinen Ausweg mehr sehen und sich in die Enge gedrängt fühlen. Das erste Gespräch ist meist sehr emotional. Die Klienten können mir kaum in die Augen schauen. Man muss aber ehrlich sein mit sich selbst, sonst kann man nicht aufräumen. Mit diesen Klienten muss ich streng sein. Wenn sie nicht mitmachen, kündige ich das Mandat. Die Probleme können nur miteinander und diszipliniert gelöst werden.

Sobald Sie sich einen Überblick verschafft haben, nehmen Sie Kontakt mit den Gemeinden auf. Wie reagiert man dort auf Sie?

Ich bin leider nicht überall willkommen. Die meisten Gemeinden blocken ab. Es braucht viel Ausdauer und Geduld. Ich bin der Meinung, dass die Behörden in krassen Fällen helfen müssen. Wenn es normal läuft, ist es eine Win-Win-Situation. Dass man unbescholtene Bürgern alles nimmt und damit ihre Existenz zerstört, kann doch nicht im Interesse des Staates liegen. Es gibt nur Verlierer, wenn man diese Leute nicht auffängt.

Hat der Fall Suter etwas an der Einstellung der Behörden geändert?

Ja. Die Ämter gehen seither öfter auf Bürger zu. Was ich auch festgestellt habe, ist, dass das Problem in der Bevölkerung erster genommen wird. Hatte man Ernst Suter noch als Einzelfall belächelt, überlegt man sich heute, ob es in der eigenen Familie nicht auch jemanden mit ähnlichen Problemen geben könnte.

Wie könnte man verhindern, dass die Leute überhaupt erst in solche Situationen geraten?

Durch die erwähnten Schicksalsschläge sind bei diesen Personen oft schon andere Behörden involviert – beispielsweise die Kesh. In solchen Fällen sollten die Behörden nachhaken und auch gleich nach den Steuern fragen. Die Behörden müssten sich untereinander besser austauschen. Leider verhindert der Datenschutz hier vieles. Es braucht ausserdem mehr gegenseitiges Verständnis zwischen Bürgern und Staat. Der Starke soll den Schwachen nicht ausnutzen. Auch wenn etwas Gesetz ist, heisst das noch nicht, dass es auch menschlich ist und Sinn macht.

Interview: Andreas Kurz

«Sehr attraktive Stürze» und eine lästige Bauverzögerung

Hauptthemen der Frontseiten der ZO-Ausgaben der vierten Januarwoche 1966 waren Unruhen in Nigeria, der Ausbau des Atomwaffenarsenals der USA, die Situationen im Kriegsland Vietnam sowie der Versuch der Sowjetunion, China mittels militärischen Stützpunkten einzukreisen. Keine Frontmeldung wert war dem ZO in dieser Woche dagegen der Absturz eines Passagierflugzeugs am Montblanc, der 117 Tote forderte. Erst auf der Seite 3 wurde am Dienstag, 25. Januar, erstmals über dieses Unglück eingehend berichtet.

Damals im ZO

Wie der «Zürcher Oberländer» über die vierte Woche des Jahres 1966 berichtete.

Im Sportteil hätte man Anfang Woche nach der grossen Vorschau vom Samstag davor nun

eine ebenso ausführliche Berichterstattung über die Schweizerische Rennschlitten-Meisterschaften in Girenbad erwartet eine solche gab es aber in der ganzen Woche nicht.

Dafür gab es einen ausführlichen Artikel über den «trotz Regen erfolgreich verlaufenen Turnerskitag» in Bäretswil. Die Slalomspitze in der Matt führte vom Oberen Rellsten auf rund zwei Kilometern ins Tal. Die Strecke mit den 13 Toren war offenbar ziemlich anspruchsvoll: «Es gab denn auch einige sehr attraktive Stürze in der oberen Partie, und am Schluss stellte eine kleine Bodenwelle nochmals einige Anforderungen ans Stehvermögen», wusste der Reporter.

Die Berichterstattung übers Oberland prägten Verhandlungsberichte der Gemeinderäte sowie Vorschauen auf anstehende Budgetgemeindeversammlungen. In Letzteren fällt auf,



«Eine gefährliche Passage»: Der Bau der Grüningerstrasse-Brücke verzögerte sich.

Manuel Reimann

dass damals öfter Lehrer nicht mehr zur Wahl empfohlen wurden.

Zu reden gab damals aber auch der Bau der neuen Brücke der Grüningerstrasse über die Bahn-

linie in Unterwetzikon – respektive deren Baustopp. Der Kanton und die Gemeinde hätten sich nicht über die finanzielle Aufteilung der Kosten einigen können, so der ZO in seiner Ausgabe vom Dienstag, 25. Januar. Eine unerfreuliche Sache: «Die Baustelle bildet aber einen unangenehmen Engpass, der besonders für Fussgänger und vor allem für Kinder eine gefährliche Passage darstellt», kritisierte der ZO und illustrierte dies mit einem Bild der Baustelle. Immerhin sei nun «vor wenigen Tagen das Geschäft erledigt worden», somit würden die Auffüllungs- und Verbreiterungsarbeiten an die Hand genommen, sobald es die Witterung zulasse.

Aus heutiger Sicht zum Schmunzeln regen Meldungen an wie diejenige in der Ausgabe vom Donnerstag, 27. Januar, über den ersten Billettautomaten der Verkehrsbetriebe der

Stadt Zürich (VBZ) – aber nicht etwa für die Haltestellen, sondern in den Fahrzeugen. «Die andauernd prekäre Personalsituation der VBZ hat diese nach dem Einführen der kondukteurlosen Tramhänger zu weitergehenden Rationalisierungsmassnahmen gezwungen», schreibt der ZO. «Mit der Installation der ersten Billett-Selbstbedienungsmaschinen in Zürich sollen nach und nach sämtliche Trolleybus- und Autobus-Linien kondukteurlos geführt werden.» Ob auch die im Zürcher Oberland verkehrenden Busse mit solchen Automaten versehen werden sollten, kann dem Bericht leider nicht entnommen werden.

Manuel Reimann

Im ZO vor 50 Jahren: Einige Musterchen aus den ZO-Ausgaben vom 24. bis 29. Januar 1966.

Dossier zum Thema auf dossier.zol.ch

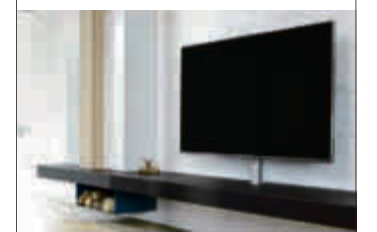
STEUERTELEFON

Gut beraten

Die Experten der Ustermer Treuhänderfirma Gubser Kalt & Partner AG beantworten am 11. Februar am ZO-Steuertelefon (044 933 34 44) von 17.30 bis 19.30 Uhr Steuerfragen. zo

ANZEIGE

IHRE ADRESSE FÜR MULTIMEDIA MIT STIL.



TELEHAUS

Gfeller Licht- und Tontechnik AG
Brunnenstrasse 23, 8610 Uster
044 942 54 54, www.telehaus.ch